JUNGE*JUNGE
das magazin der lag jungenarbeit nrw

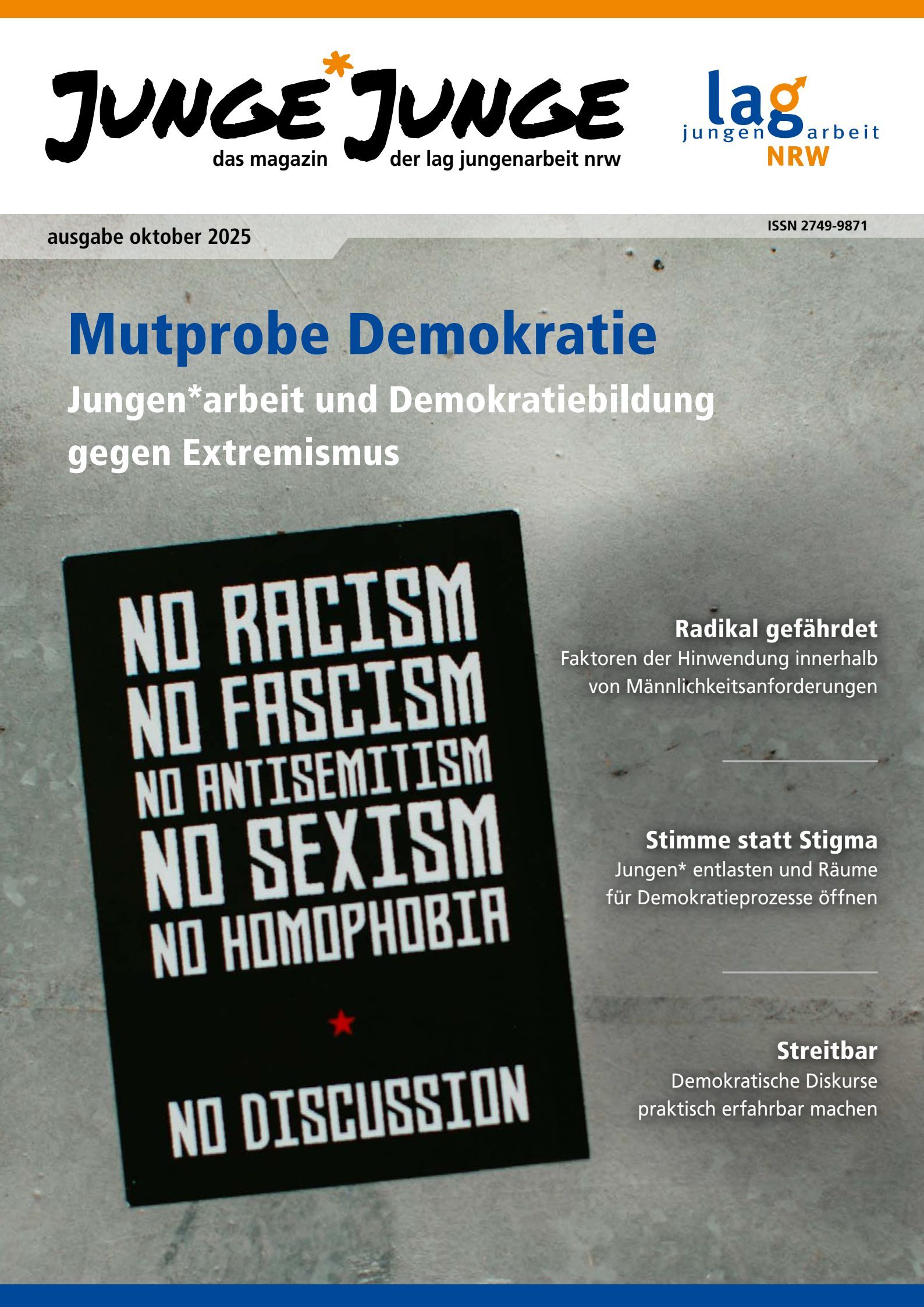
lag jungenarbeit NRW

ausgabe oktober 2025

ISSN 2749-9871

Mutprobe Demokratie

Jungen*arbeit und Demokratiebildung gegen Extremismus



Radikal gefährdet
Faktoren der Hinwendung innerhalb von Männlichkeitsanforderungen

Stimme statt Stigma
Jungen* entlasten und Räume für Demokratieprozesse öffnen

Streitbar
Demokratische Diskurse praktisch erfahrbar machen

Samira Grotehans

editorial

Unsere Demokratie ist in Gefahr. Die aktuellen Herausforderungen sind uns allen bekannt und begleiten uns tagtäglich. Das kann erstmal richtig Angst und Sorgen bereiten. Trotzdem werden viele von uns auch das Gefühl bekommen, etwas unternehmen zu müssen, um unsere Demokratie zu retten. Dieses Gefühl nehmen wir häufig auch mit in unsere Arbeit mit Jungen*, welche vielleicht auch schon Aussagen tätigen, bei denen wir erst mal schlucken müssen.

Radikalisierung, Extremismus, Männlichkeit, Demokratie – das sind alles ganz schön große Themenkomplexe. Das ist uns in der Erarbeitung dieser Ausgabe Junge*Junge schnell klar geworden. Trotzdem haben wir den Versuch gewagt auf den folgenden 30 Seiten einen Überblick darüber zu geben, was Männlichkeitskonstruktionen mit (extremistischer) politischer Haltung zu tun haben, warum gerade Jungen* in bestimmten Lebenssituationen besonders anfällig für reaktionäre und autoritäre Weltbilder sind und wie letztlich Jungen*arbeit und Demokratiebildung zusammengehören können.

Wir hoffen, dass dieses Heft Ihnen, liebe Lesende, Orientierung geben kann und vielleicht auch zu konstruktivem Austausch unter Kolleg*innen führt – denn, das möchte ich an dieser Stelle auch nochmal betonen: Wir sind mit unseren Ängsten und Sorgen um unsere Demokratie und um Jungen* nicht allein!

Trotz der Ernsthaftigkeit der Thematik dieses Heftes wünschen wir viel Freude beim Lesen!

Samira Grotehans

impressum

Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Nordrhein-Westfalen e.V.

Huckarder Str. 12
44147 Dortmund
Tel.: 0231/5342174
Mail: info@lagjungenarbeit.de
Web: www.lagjungenarbeit.de

Inhaltlich verantwortlich für diese Ausgabe: Samira Grotehans

Redaktion: Samira Grotehans, Oliver Kubanek

Layout: Kai Hillebrand

V. i. S. d. P.: Maximilian Winterseel

Gefördert vom

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

Fotos und Grafiken:
unsplash: Umschlag: Markus Spiske, Jon Tyson; S. 4: DJ Paine; S 5: Folco Masi; S. 6: Jenia Flerman; S.7. Betzy Arosemena; S. 8: Serjan Midili; S. 9: Nixon Adonis; S. 10: Craig Mclachlan; S. 13: Teslariu Mihai; S. 15: Flyd, Ali Hadadi Kia; S. 16: Nicole Geri; S. 17: Szabo Viktor; S. 21: Beth Macdonald; S. 22+23: Mushvig Niftaliyev; S. 25: Ismael Paramo; S. 27: Divaris Shirichena

Pexels: S. 14: Cottonbro Studio

Ingram Image Ltd.: S. 3, 11, 18, 24

Adobe: S. 12

CORRECTIV: S. 28, 30, 31

Autorenfotos: S. 9: Tobias Grimm/Stadt Mülheim an der Ruhr; S. 12: Jan Kopetzky; S. 16: Sally Hohnstein; S. 19: Katrin Junker (Hochschule Fulda); S. 26: Ivo Mayr, CORRECTIV

Hinweis: *Das (Gender-)Sternchen wird von uns verwendet, um ein Wort geschlechtlich zu öffnen und um zu verdeutlichen, dass Personen jeden Geschlechts, biologisch wie sozial, angesprochen sind. Hinsichtlich Jungen* und Männern* möchten wir die geschlechtliche Vielfalt von Männlichkeiten* benennen und darauf hinweisen, dass wir eine Haltung der geschlechtlichen Selbstbestimmung vertreten. In den folgenden Beiträgen wurden die Schreibweisen der Autor*innen beibehalten.

inhalt

Same, same but different?
Bedeutung und Grenzen der Radikalisierungs- und Extremismus-Begriffe
Samira Grotehans
..... Seite 4

(Un-)wahre Männlichkeit
Von der Relevanz in der Extremismusprävention über Männlichkeit zu sprechen
Hakan Caliskan
..... Seite 8

Atemlos hinter der Karotte der Männlichkeit
Jungen*arbeit als Prävention autoritärer Männlichkeiten
Andreas Hechler
..... Seite 11

Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse
in digitalisierten Lebenswelten
Sally Hohnstein
..... Seite 15

Vom Öffnen und Ermöglichen
Ein Interview mit Prof. Dr. Stefan Weidmann und Prof. Dr. Umut Akkuş
Samira Grotehans
..... Seite 19

Peer-to-Peer statt von oben herab
Wie sich junge Muslime* ihre eigenen Schutzräume schaffen
Mimoun Berrissoun
..... Seite 25

Salon5
Medien- und Demokratiebildung für junge Menschen
David Brüsseler
..... Seite 28

10 Ausgaben Junge*Junge Magazin

Ein Statement für Haltung und Veränderung

Seit 2020 zeigt Junge*Junge, das Magazin der LAG Jungenarbeit NRW, dass Jungen*arbeit mehr als Bewegungsangebote, Selbstbehauptungstraining und Gewaltprävention bedeutet. Das Magazin setzt klare Akzente: Jungen*arbeit ist eine pädagogische Praxis, die feministische, queere und antirassistische Perspektiven einbezieht und sich gesellschaftlichen Fragen stellt. Sie hilft Jungen* ihre eigene Vielfalt zu entdecken und so auch die Vielfalt anderer anzuerkennen.

Und so vielfältig Jungen* sind, so vielfältig sind auch die verschiedenen Ausgaben des Magazins. Von den Anfängen mit sexualpädagogischen Themen für geflüchtete Jungen* bis hin zu aktuellen Schwerpunkten wie mentaler Gesundheit, Bundeswehrromantik oder Digitalisierung zeigt jede Ausgabe, dass Jungen*arbeit immer auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen reflektieren muss. Dabei bleibt Junge*Junge praxisnah und bietet Methoden, Projektberichte und Impulse, die direkt in der Arbeit mit Jungen* angewendet werden können.

Das Magazin nimmt wichtige Themen unserer Zeit ernst: Wie gehen wir mit zunehmender Queerfeindlichkeit um? Welche Rolle spielen Männlichkeitsbilder in digitalen Medien? Wie kann Jungen*arbeit einen Beitrag zu Frieden und Demokratie leisten? Junge*Junge ruft dazu auf, diese Herausforderungen gemeinsam anzugehen – mit Offenheit, kritischem Denken und Solidarität.

Mit der zehnten Ausgabe feiern wir nicht nur eine Bestandsaufnahme, sondern auch eine Einladung, Jungen*arbeit weiterzuentwickeln. Sie soll ein Raum bleiben, in dem Haltung gezeigt wird – aber vor allem ein Raum, in dem Fachkräfte und Jungen* gemeinsam neue Wege entdecken und gehen können.

An dieser Stelle möchte sich die Fachstelle Jungenarbeit NRW bei allen bedanken, die an 10 Ausgaben Junge*Junge mitgewirkt haben. Ebenso bedanken wir uns bei den zahlreichen Lesenden, die das Magazin rund 30.000-mal in digitaler Form und 2.350 Print-Ausgaben gelesen haben. Wir freuen uns über mindestens genauso viel Interesse an zukünftigen Ausgaben!

Maximilian Winterseel
Geschäftsführender Bildungsreferent der Fachstelle Jungenarbeit NRW

Von Samira Grotehans

Same, same but different?

Bedeutung und Grenzen der Radikalisierungs- und Extremismus-Begriffe

In öffentlichen Diskursen in den Medien oder politischen Debatten werden die Begriffe ‚Radikalisierung' und ‚Extremismus' häufig verwendet, ohne sie genau zu definieren und klar voneinander abzugrenzen. Das geläufige Bild: ‚Wer sich radikalisiert, wird zum Extremisten, der Gewalttaten bzw. Terroranschläge plant und ausübt.' Diese Begrifflichkeiten wollen also zunächst genauer betrachtet werden, um die richtigen Schlüsse für die präventive pädagogische Praxis zu ziehen.

Radikalisierung vs. Extremismus

Die Fachwelt ist sich über die genaue Bedeutung des Begriffs **'Radikalisierung'** keineswegs einig. In der Vergangenheit wurde darunter – insbesondere im öffentlichen Diskurs – eine Entwicklung hin zu Gewaltbereitschaft verstanden. Abay Gasper et al. (2018) kritisieren dieses enge Verständnis, da es viele gewaltfreie Erscheinungsformen von ‚Radikalisierung' ausblendet und gleichzeitig eine stark normierende Perspektive einnimmt. Sie betonen, dass gewaltfreie Formen von Radikalität auch politisch produktiv sein können und solche Ambivalenzen innerhalb eines demokratischen Diskurses aushaltbar seien.

Die Autor*innen definieren Radikalisierung stattdessen als „die zunehmende Infragestellung der Legitimation einer normativen Ordnung und/oder die zunehmende Bereitschaft, die institutionellen Strukturen dieser Ordnung zu bekämpfen". Sie plädieren dafür, den Prozesscharakter von Radikalisierung stärker in den Fokus zu rücken, um daraus gezielte Maßnahmen zur Prävention ableiten zu können.

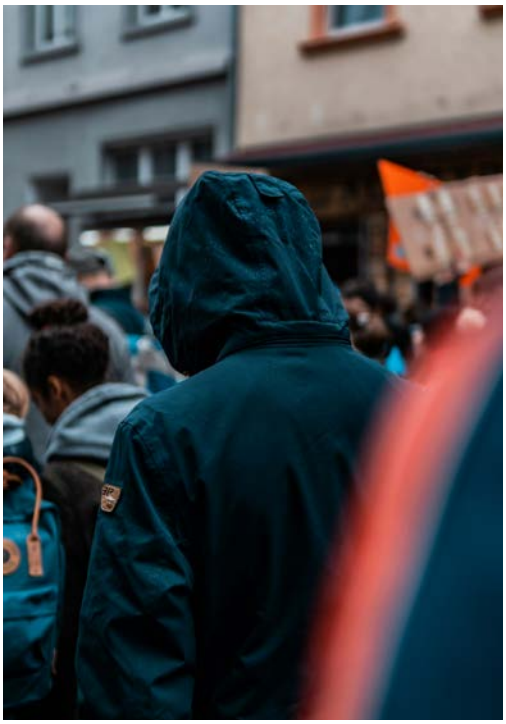
Extremismus beschreibt die Bundeszentrale für politische Bildung als Ablehnung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung, der im Grundgesetz verankerten Menschenrechte sowie des Prinzips der Gewaltenteilung. Extremistische Gruppen wenden sich somit gegen zentrale demokratische Werte, darunter etwa die unantastbare Würde jedes Menschen. Diese Ablehnung ist ein gemeinsames Merkmal aller Formen von Extremismus – ob Rechts-, Links- oder islamistischer Extremismus. Dennoch unterscheiden sich die verschiedenen extremistischen Ideologien deutlich voneinander. Sie variieren in ihrer Weltanschauung, ihrem Feindbild sowie im Ausmaß ihrer Gewaltbereitschaft, weshalb eine differenzierte Betrachtung notwendig ist[1]. Beim Extremismus-Begriff handelt es sich in erster Linie um einen verfassungsrechtlichen Begriff, dessen Prävention vor allem unsere demokratische Verfassung schützen soll. Ob dieser Ansatz dem Auftrag der Kinder- und Jugendarbeit entspricht, sei erstmal dahingestellt.

Radikalisierung und Extremismus miteinander gleichzusetzen ist also schon deshalb problematisch, da sich eine Kritik oder Ablehnung einer bestehenden gesellschaftlichen Ordnung (Radikalisierung) von der Ablehnung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung (Extremismus) unterscheiden. Selbst das Bundesamt für Verfassungsschutz betont diesen Unterschied und stellt klar, dass radikale politische Meinungen in einer pluralistischen Gesellschaft durchaus „ihren legitimen Platz" haben – solange die grundlegenden Prinzipien der Verfassung gewahrt bleiben.

Ziele einer Radikalisierungs- bzw. Extremismusprävention

Unter Berücksichtigung dieser Definitionen kann Prävention von der Verhinderung von Positionen, die Machtverhältnisse kritisieren, bis hin zu Gefährderansprachen potenziell tätig werdenden Terroristen reichen. Was also sind Ziele und Inhalte einer präventiven Arbeit mit Kindern und Jugendlichen?

Eine Radikalisierung verhindern zu wollen ist nur in bestimmten Hinsichten ein Ziel, dass in der Kinder- und Jugendarbeit Platz finden sollte. Denn historisch gesehen hat Radikalität bzw. Radikalisierung zahlreiche gesellschaftliche Fortschritte ermöglicht und auch heute noch lassen sich feministische, queer-politische oder antirassistische Bewegungen als



autorin

Samira Grotehans

Referentin der LAG Jungenarbeit NRW e.V. für den Bereich Digitale Bildungsangebote und Medienpädagogik im Projekt "Irgendwie Hier!"

info[1]

Rechte und islamistischer Extremismus, formulieren klare Feindgruppen auf Basis von Differenzkategorien und Konstruktionen: Ungläubige, Ausländer, Homosexuelle usw. Linksextremismus hat ebenfalls das Ziel die demokratische Grundordnung zu bekämpfen und tut dies teilweise auch mit Gewalttaten, von denen Menschen betroffen sein können. Doch das Feindbild von Linksextremismus sind keine bestimmten Menschengruppen, sondern staatliche Institutionen und Systeme, wie bspw. die Polizei, oder Großkonzerne. Im Laufe dieser Ausgabe wird Linksextremismus daher auch nicht im Fokus stehen, da einzelne Individuen, insbesondere Zugehörige von Minderheiten, nicht direkte Zielgruppe ihrer Taten sind.

Radikalität verstehen, wenn sie sich gegen bestehende Machtverhältnisse richten. Ob eine Haltung als radikal gilt, hängt letztlich vom jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Kontext ab. Nichtsdestotrotz gibt es auch Radikalisierung, die mit einem Weltbild einhergeht, bei dem einer (konstruierten) Gruppe bzw. Minderheit, wie Homosexuellen oder Menschen mit Migrationsgeschichte, ihre Rechte abgesprochen werden und sie zum Feindbild gemacht wird: Ihr Ausleben eines freien und respektvollen Lebens ist nicht erwünscht. In diesem Zusammenhang gibt es höchstwahrscheinlich in der bei der pädagogischen Arbeit anwesenden Gruppe von jungen Menschen auch Betroffene eines solchen Weltbilds. Somit ist Prävention auch immer Betroffenen-Schutz.

Dass Prävention sowohl Ausübende als auch Betroffene im Blick haben muss, wird nochmal deutlicher, wenn man bedenkt, dass bei Radikalisierung und Extremismus die Grenzen zwischen diesen beiden Gruppen häufig verwischt sind. Jungen*, die sich extremistischen Gruppierungen zuwenden, können in bestimmten Zusammenhängen auch Betroffene sein - nämlich Betroffene eines einengenden, stark hierarchisierten, dualistischen und/oder absolutistischen Weltbilds. Eine mögliche Verknüpfung in diesem Zusammenhang mit Männlichkeitsanforderung im Besonderen, wird im Laufe des Heftes noch näher erläutert.

Inwieweit die Begriffe der 'Radikalisierung' und des 'Extremismus' in der Pädagogik Anwendung finden sollten, gehen die Meinungen auseinander. Wichtig ist, ein differenziertes Verständnis der zugrundeliegenden Phänomene zu haben[2]. In der Prävention mit Jungen* sollte im Vordergrund stehen, attraktive Alternativen zu einschränkenden, absoluten und rigiden Weltbildern anzubieten, demokratische Werte zu stärken und gleichzeitig mögliche Betroffene von damit einhergehender gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu schützen.

Prävention und Männlichkeit zusammendenken: Was Sie in diesem Heft erwartet

Da sich extremistische Gruppierungen häufig auch dem Thema Gender in ihrer Ansprache bedienen und Anknüpfungspunkte für radikalisiertes Gedankengut und Gewalt bieten, ist es auch ein Thema der Jungen*arbeit. Zu Beginn des Heftes wird noch mal herausgezoomt: Gesellschaftlich vorherrschende Vorstellungen von Männlichkeit beinhalten auch politische Aspekte. Stärke, Rationalität und

info[2]

Rechte und islamistischer Extremismus, formulieren klare Feindgruppen auf Basis von Differenzkategorien und Konstruktionen: Ungläubige, Ausländer, Homosexuelle usw. Linksextremismus hat ebenfalls das Ziel die demokratische Grundordnung zu bekämpfen und tut dies teilweise auch mit Gewalttaten, von denen Menschen betroffen sein können. Doch das Feindbild von Linksextremismus sind keine bestimmten Menschengruppen, sondern staatliche Institutionen und Systeme, wie bspw. die Polizei, oder Großkonzerne. Im Laufe dieser Ausgabe wird Linksextremismus daher auch nicht im Fokus stehen, da einzelne Individuen, insbesondere Zugehörige von Minderheiten, nicht direkte Zielgruppe ihrer Taten sind.

Durchsetzungsvermögen ohne Rücksicht auf Verluste werden mit einer männlichen Politik assoziiert. Inwiefern dieses politische Verständnis von Männlichkeit radikale Ausmaße annehmen kann und wie Gender auch politisch instrumentalisiert wird, bringt Hakan Caliskan im ersten Artikel näher. Mit diesem Wissen können wir uns Männlichkeitsanforderungen als potenziell begünstigend für Hinwendungsprozesse widmen. Andreas Hechler spricht dabei in seinem Artikel von „autoritären Männlichkeiten" und formuliert direkt Vorschläge für eine präventive Jungen*arbeit.

Vom Präventions-Ansatz hin zur Demokratiebildung: Wie gehören diese beiden Felder eigentlich zusammen? Welche Potenziale bietet hier die Offene Kinder- und Jugendarbeit und was kann insbesondere die Jungen*arbeit beitragen? Dies und vieles mehr besprechen Prof. Dr. Umut Akkuş und Prof. Dr. Stefan Weidmann in einem ausführlichen Interview mit der Fachstelle Jungenarbeit NRW. Vorher zeigt Sally Hohnstein noch, welchen Stellenwert digitale Medien in Hinwendungsprozessen einnehmen können und welche Funktionen sie erfüllen.

Während diese Einleitung mit der Definition der Begriffe recht theoretisch startet, schließen zwei Praxis-Projekte diese Ausgabe mit Einblicken in ihre demokratiepädagogischen Ansätze. Mimoun Berrissoun stellt dabei das Potenzial von Peer-Ansätzen in der Arbeit mit muslimischen Jugendlichen im Projekt Wendepunkt vor. David Brüsseler führt auf wie im Salon5 Demokratie- und Medienbildung Hand in Hand gehen.

literatur

Abay Gaspar, H., Daase, C., Deitelhoff, N., Junk, J., & Sold, M. (2018). Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs. (PRIF Reports, 5). Frankfurt am Main: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-59474-6

Jesse, E. (2019). Extremismus. (Bundeszentrale für politische Bildung) abrufbar unter: https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202019/extremismus/

Definition von Extremismus des Bundesamts für Verfassungsschutz: https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/glossareintraege/DE/E/extremismus.html

Von Hakan Caliskan

(Un-)wahre Männlichkeit

Von der Relevanz in der Extremismusprävention über Männlichkeit zu sprechen

Geschlechterrollen sind im Umbruch – und genau das macht sie für extremistische Akteure so anschlussfähig. Besonders junge Männer werden über Online-Kanäle mit einfachen Antworten auf komplexe Fragen versorgt. Der folgende Beitrag beleuchtet Männlichkeit als Brückenthema zwischen Radikalisierung, Onlinekultur und pädagogischer Praxis.

Wenn Männlichkeit politisch wird

Männlichkeit wird in vielen Debatten noch immer als biologische Tatsache verhandelt – dabei ist sie längst ein kulturelles Spielfeld geworden. Im Kontext von Radikalisierung und Demokratiegefährdung ist das Wort „Männlichkeit" mittlerweile eine Art Sammelbecken für allerlei Unsicherheiten, den Wunsch nach Stabilität und Vorwürfen, wie der verschwörerischen Erzählung einer geplanten Attacke durch Männerfeinde. Extremistische Akteure erkennen dieses Potenzial und nutzen Männlichkeitsbilder gezielt, um Anschluss an bürgerliche Diskurse zu finden. Rechtsextreme Parteien nutzen Begriffe wie „Genderhysterie" oder „wehrhafte Männlichkeit", um öffentliche Institutionen gezielt anzugreifen. Dabei propagieren sie eigene Vorstellungen von Männlichkeit und Familie, um konservative Bürger anzusprechen – oft verbunden mit völkischem Gedankengut.

Der zunehmende Wandel hin zu pluralen Geschlechterrollen erzeugt Widerstände – besonders bei (ultra-)konservativ eingestellten Menschen, die den Bedeutungsverlust traditioneller Männlichkeit als persönlichen Angriff empfinden. Die Folge: Männlichkeit wird zum identitätspolitischen Statement. Mit der Identifikation als Mann existiert man also nicht einfach in einem neutralen Raum, sondern bewegt sich durch eine, sich wandelnde Gesellschaft, in der gerade unterschiedliche Traditionen und kulturelle Bedeutungen über Männlichkeit im Streit verhandelt werden.

Männlichkeit ist außerdem politisch, weil Männer das öffentliche und politische Geschehen dominieren – oft, indem sie Stärke und Dominanz inszenieren. Politiker wie Donald Trump setzen z.B. auf ein „machohaftes" Auftreten und körperliche Dominanz, um Führungsstärke zu demonstrieren gegenüber der „schwachen" Opposition. Neuerdings inszenieren sich ebenso Tech-Milliardäre wie Elon Musk, Peter Thiel und co. als männliche Heldenfiguren und verbreiten Erzählungen von Kultur- und Genderkampf. Für junge Männer entsteht so das Bild, dass Erfolg mit Härte, Rücksichtslosigkeit und Streitlust einhergehen muss.

Gender als Einfallstor für Extremismus

Ob bei rechten Influencern, fundamentalistischen Predigern oder in der digitalen „Manosphäre" – die Botschaft ist häufig dieselbe: Die Welt sei aus den Fugen geraten, weil Männer ihre traditionelle Rolle verloren hätten. Der sogenannte „Gender-Wahn", Feminismus oder Gleichstellungspolitik gelten hier nicht als Ausdruck gesellschaftlicher Vielfalt, sondern als Bedrohung einer „natürlichen Ordnung".

(Ultra-)Konservative Männlichkeitsbilder bieten in diesen Kontexten klare Feindbilder, versprechen eine feste Struktur in unsicheren Zeiten und helfen, die eigene Position aufzuwerten. Damit fungieren sie als Brückennarrativ: Sie verbinden verschiedenste extremistische Milieus und docken gleichzeitig an Mainstream-Diskurse an.

Es ist daher auch nicht zufällig, dass der klar überwiegende Teil an terroristischen Attentätern und Amokläufern männlich ist und man in ihren Bekennerschreiben oder im Beweismaterial häufig frauenverachtende oder anfeindende Zeilen findet. Wenn wir also Extremismus wie eine komplexe, mathematische Gleichung betrachten würden, dann ist Gender definitiv eine Variable darin.

Gender und Netflix – was wir durch Serien wie Adolescence lernen können

In der britischen Netflix-Serie Adolescence erleben wir einen jugendlichen Protagonisten, der auf schmerzhaft direkte Weise männliche Verunsicherung, Wut und Rückzug in Gewaltfantasien verdichtet. Sie ist deswegen so bewegend und exemplarisch, weil sie dabei kein Monster zeigt, sondern einen normalen Jugendlichen – einen Jungen, wie er so oder so ähnlich auch in Schulen, Jugendzentren oder digitalen Peergroups anzutreffen ist.

Die Geschichte beginnt harmlos: ein schüchterner, unscheinbarer Teenager mit Unsicherheiten rund um seine Sexualität. Im Verlauf wird deutlich, dass er in der Schule als „Incel" (unfreiwillig enthaltsam und Frauen hassend)

autor

Hakan Caliskan

Hakan Caliskan ist freiberuflicher Nachwuchsforscher und promoviert in Religionswissenschaft an der Universität Bayreuth. Von 2017 bis 2022 war er in der Extremismusprävention tätig. Seit Anfang 2023 ist er als Antidiskriminierungsbeauftragter für die Stadt Mülheim an der Ruhr tätig.

literatur

Fritzsche, Christopher (2021). Antifeminismus als ‚Männerproblem'? Eine sozialpsychologische Diskussion. ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung, 1(2/2021) (S. 242–55) https://doi.org/10.3224/zrex.v1i2.04.

Höcker, Charlotte, Gert Pickel, & Oliver Decker (2020). Antifeminismus – das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hg.), Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments - neue Radikalität (S. 249–282). Gießen: Psychosozial-Verlag.

Kracher, Veronika (2021). Frauenhassende Online-Subkulturen. Ideologien - Strategien - Handlungsempfehlungen. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.

Schmelmer, Julian (2023). Sigma Males: Die problematische Obsession junger Männer mit Patrick Bateman. Stern.

Schmincke, Imke (2018). Frauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch? Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus. Gunda Werner Institut.

verspottet wurde und so zunehmend abdriftet, sich isoliert, sich in misogynen Online-Foren radikalisiert und sich durch Feminismus vermeintlich entmachtet fühlt. Am Ende steht der Versuch einer Gewalttat – und Eltern, die erkennen müssen, wie wenig sie vom Medienkonsum ihres Sohnes wussten.

Zwischen Täter und Betroffenem: Das Spannungsfeld in der Jungenarbeit

In der Arbeit mit Jungen und jungen Männern stehen Fachkräfte häufig vor einem Dilemma: Viele derjenigen, die durch problematische Aussagen oder Verhaltensweisen auffallen, sind selbst zutiefst verunsichert, erleben sich als marginalisiert oder unerwünscht, weil sie denken, dass ihre Vorstellung von Männlichkeit – und damit sie selbst - keinen Platz in dieser Welt haben können oder sollen.

Sie sind nicht nur Teil des Problems, sondern auch Teil der Lösung – vorausgesetzt, sie werden als Subjekte mit Bedürfnissen nach Anerkennung, Zugehörigkeit und Selbstwirksamkeit wahrgenommen. Das Täter-Opfer-Verhältnis ist hier oft fluide. Gerade deswegen braucht es Räume, in denen über Unsicherheiten und ambivalente Gefühle wie etwa die Sehnsucht nach und Angst vor Bindung gesprochen werden darf – jenseits von moralischen Bewertungen, aber mit klarer Haltung gegenüber Gewalt und Ungleichwertigkeit.

Was Fachkräfte brauchen

Für Fachkräfte in der Jungenarbeit ergeben sich daraus folgende Handlungsansätze:

- Geschlecht ist politisch – darüber muss man diskutieren.
- Verschiedene Formen von Männlichkeit dürfen Thema sein, ohne dass sie sofort pathologisiert werden.
- Der Blick auf Online-Kulturen gehört zur professionellen Praxis.
- Die Auseinandersetzung mit Männlichkeitsbildern sollte immer auch die Dimension von Macht, Ohnmacht und Ungleichheit beinhalten.

Fazit

Wenn Männlichkeit als politische Chiffre auftaucht, brauchen wir mehr als nur Faktenwissen. Wir brauchen Dialogräume, Empathie und die Fähigkeit zur Ambiguitätstoleranz. Denn hinter jedem Jungen, der sich im Netz radikalisiert, steht oft kein ideologischer Überzeugungstäter – sondern ein junger Mensch auf der Suche nach Orientierung, Zugehörigkeit und Bedeutung. Gleichzeitig gilt es, die eigene Rolle als Fachkraft zu reflektieren: Welche Bilder von Männlichkeit tragen wir selbst in uns? Welche Narrative prägen unsere Wahrnehmung – und wie wirken sie in unsere Arbeit hinein?

Atemlos hinter der Karotte der Männlichkeit

Jungen*arbeit als Prävention autoritärer Männlichkeiten

von Andreas Hechler

Autoritäre Männlichkeiten erleben weltweit und auch in Deutschland eine Renaissance. Ein Chor von Fitfluencern, Dating- und Life-Coaches, Pick-up Artists, Bitcoin-Bros und allerlei weiteren schmierigen Social Media-Figuren raunt der männlichen Jugend stoisch und nonstop ins Ohr, dass sie dieses und jenes tun müsse, um als Mann[1] erfolgreich zu sein. Gepredigt wird Autorität und Härte; Virilität wird glorifiziert. Das Echo findet sich in misogynen Online-Kulturen, Formen der Remilitarisierung, drastischen Kürzungen im weiblich konnotierten sozialen und kulturellen Bereich, der Abschaffung von Maßnahmen zum Nachteilsausgleich (in den USA sind diese seit der Trump-Regierung unter Beschuss, und auch deutsche Firmen haben hier bereitwillig mitgemacht), einer Re-Maskulinisierung des Alltags und nicht zuletzt in immer weiter auseinanderdriftenden politischen Ansichten von Männern* und Frauen*.

Im folgenden Beitrag möchte ich anhand dreier sich durchziehender Beispiele in einem ersten Schritt Attraktivitätsmomente derartiger Artikulierungen rekonstruieren, in einem zweiten Schritt die Nachteile und Kosten für Jungen* aufzeigen, die das Hochschrauben an Männlichkeitsanforderungen für sie haben und in einem dritten Schritt Alternativen im Rahmen einer geschlechterreflektierten Pädagogik diskutieren. Ich fokussiere auf rechte Kontexte, vieles lässt sich auf andere autoritäre Kreise übertragen.

1. Attraktivitätsfaktoren

a. Autoritäre Männlichkeitsbilder sind besonders vor dem Hintergrund attraktiv, dass Männlichkeit hier eindeutig, sicher und überlegen zu sein scheint. Unhinterfragt kann Hypermaskulinität ausgelebt und alle drohenden oder tatsächlichen Unterlegenheits- und Schamgefühle durch die Stilisierung von Überlegenheit vermieden werden. Autoritäre Männlichkeiten versprechen Orientierungsvermögen in einer bewegten Welt und die Verteidigung einer vermeintlich ‚natürlichen' Ordnung.

info[1]

Da es sich um eine binäre Projektion genannter Influencer handelt, schreibe ich ohne Sternchen. In gleicher Weise verfahre ich, wenn es sich um (rechte) Kontexte handelt, in denen ‚Männer' und ‚cis Männer' identisch sind und andere Männlichkeiten nicht existieren können.

autor

Andreas Hechler

Andreas Hechler (M.A. Europäische Ethnologie / Gender Studies) ist assoziiertes Mitglied bei *Dissens – Institut für Bildung und Forschung* in Berlin und Ko-Herausgeber des Sammelbands "Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts". Er ist Softwareentwickler und freiberuflich als Wissenschaftler und Bildungsreferent tätig. Mehr unter: *andreashechler.com*

b. Die Einlösung des Versprechens auf Überlegenheit kann in rechten Szenen zusätzlich über die Ebene der Männlichkeit hinaus ausgedehnt werden. Überlegenheit kann hier als weißer Mann, als deutscher Mann, als ‚Arier', als nichtbehinderter Mann, als heterosexueller Mann hergestellt werden. Wünsche nach Überlegenheit und Souveränität, die Ausgangspunkt und Anwie Aufforderung an alle Männlichkeiten sind, kreuzen sich mit rassistischen, antisemitischen, sozialdarwinistischen und völkisch-nationalistischen Überlegenheitsvorstellungen. Versprochen wird so nicht nur ein Ende von Opferschaft, sondern auch die Kompensation realer gesellschaftlicher Machtlosigkeit.

c. Mit rechter Ideologie kann zudem Zweigeschlechtlichkeit und männliche Überlegenheit naturalisiert und biologisch ‚begründet' werden.

2. Nachteile und Kosten qua Männlichkeitsanforderungen

Die Überaffirmation gesellschaftlicher Männlichkeitsnormen bleibt nicht folgenlos. Es gibt Nachteile und negative Effekte, deren Vergegenwärtigung sich lohnt, ist doch hier ein zentraler Ansatzpunkt präventiver Maßnahmen gegeben.

a. Die Stabilität, Sicherheit und Orientierung, die in autoritären Kontexten versprochen wird, kann scheinbar von den unerbittlichen Produktivitäts-, Flexibilitäts- und Selbstoptimierungsanforderungen im Rahmen neoliberaler Deregulierungsprozesse entlasten und von daher ein Attraktivitätsmoment ausmachen. Beispielsweise darf ich traditionelle Männlichkeit leben, bekomme dafür Anerkennung und muss mich nicht auch noch um die Kinder und den Haushalt kümmern. Es ist jedoch nicht nur eine Entlastung, sondern auch eine Selbstbeschränkung, **Einschränkung individueller Handlungsfreiheit** und **autoritäre Unterwerfung**. Ich muss nicht, aber ich darf auch nicht. Faktisch werden Männlichkeitsanforderungen verschärft und damit auch der ganze Hassel, diesen entsprechen zu müssen. Dazu kommt, dass männliche Inszenierungen anstrengend sind, Energie kosten und oft auch überfordernd sind.

Disziplin, Selbstkontrolle, Eigenverantwortung, traditionelle Männlichkeit: Wenn du noch früher aufstehst, noch fokussierter ackerst, noch mehr Sport treibst, noch mehr deine Gefühle hintenanstellst und noch mehr diese oder jene Challenge durchführst oder diese zehn Tipps beherzigst, dann, ja dann wirst du erfolgreich als Mann sein, du wirst Geld haben und über Frauen*körper verfügen können. Diese Versprechen sind die Karotten, denen der Esel hinterhertrottet. So lange, bis er zusammenbricht. Und auch dann wird das Hamsterrad nicht aufhören, sich zu drehen. Im Gegenteil.

b. Viele Täter haben als Kind oder Jugendlicher Opfererfahrungen gemacht. Darunter sind auch solche, die in autoritären Kontexten erlebt wurden. Gewalt gegen die eigenen Leute ist in autoritären Gruppen häufig extrem ausgeprägt, so dass hier „Täter zu sein" und „Opfer zu werden" eng miteinander verwoben ist. Genau diese Kontexte bieten folgerichtig keine Unterstützung im Navigieren der Ambivalenz von Überlegenheits- und Wirksamkeitsversprechen durch Männlichkeit auf der einen Seite und den eigenen realen Opfer- und Ohnmachtserfahrungen auf der anderen Seite. Klarkommen muss jeder für sich – alleine.

c. Und leider ist das mit dem Geschlecht eine komplizierte Angelegenheit und die Erkenntnisse aus der biologischen Forschung sind – vorsichtig formuliert – ambivalent. Falsche und unsinnige Antworten auf gesellschaftliche Probleme ändern jedoch nichts an der eigenen Misere. Ob das beispielsweise Opfererfahrungen sind, Armut, fehlende Anerkennung, keine Freund*innen, Hierarchisierungen unter Männern*, unbefriedigte Harmoniewünsche, scheiternde Liebesbeziehungen, sexuelle Gewalt und dergleichen mehr.

3. Alternativen

Die Antwort auf die Anforderungen ist Entlastung. An diesem Ziel setzt geschlechterreflektierte Pädagogik an. Es ist sinnvoll, Jungen* (und Mädchen*) von vergeschlechtlichten Anforderungen zu entlasten, konkret: davon, ein ‚normaler' oder ‚richtiger' Junge* sein zu sollen.

a. Von Männlichkeitsanforderungen und dem Vereindeutigungszwang zu entlasten bedeutet, und das sollte auch kognitiv vermittelt werden, einen Zugewinn an individueller Handlungsfreiheit, Möglichkeitsräumen und Entwicklungserfahrungen. Wenn als ‚unmännlich' und ‚schwul' angesehene Attribute nicht abgewertet werden und kein Machtanspruch gegenüber Mädchen* und Frauen* erhoben wird, können individuelle Interessen und Bedürfnisse verfolgt werden. Vielfältige Lebensentwürfe und Möglichkeiten, Geschlecht und Sexualität zu leben, bedeuten nicht Zwang, sondern Freiheit. Vor diesem Hintergrund würde Freiheit heißen, ein Junge* sein zu können, aber kein Junge* sein zu müssen. Dieser Zustand wäre geschlechtliche Freiheit. Geschlechterreflektierte Pädagogik folgt also gerade keiner neuen Gebotsstruktur, in der neue Normen aufgestellt werden, sondern eröffnet Jungen* Erprobungsräume und stärkt sie in einem aktiven Umgang mit nicht-normativen Wünschen und Entscheidungen.

b. Überlegenheitswünschen wie -phantasmen kann geschlechterreflektiert begegnet werden, indem diese mit Opfererfahrungen in einen Zusammenhang gebracht werden. Wichtige Schritte wären alternative Formen von Interessenvertretung zu erarbeiten und Selbstermächtigungsprozesse und alternative Selbstkonzepte zu ermöglichen, die ohne Gewalt und Abwertungen anderer auskommen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Ermöglichung der Partizipation von Jugendlichen und die Stärkung demokratischer Orientierungen und Zivilcourage. Dadurch wird auch die Erkenntnis vermittelt, dass jede*r Einzelne etwas verändern kann und sich das lohnt.

c. Auf inhaltlicher Ebene ist stets gegen naturalisierende Zuschreibungen von Geschlecht und Sexualität zu argumentieren. Stark gemacht werden sollten die vielfältigen Möglichkeiten, Geschlecht, Sexualität und Männlichkeit zu leben. Ob schwul oder hetero, als Hausmann* oder Familienalleinernährer, stark oder schwach, gewalttätig oder nicht – nichts davon hat mit Genen, Hormonen oder Gehirnen zu tun. Wenn jemand der Ansicht ist, dass der Feminismus schuld daran sei, dass er keine Freundin habe, sollte die Frage nach tatsächlichen Ursachen losgelöst von der sexistischen Antwort – ‚der Feminismus ist schuld daran' – verhandelt werden. Möglicherweise findet sich die Antwort in unbefriedigten Wünschen nach Nähe, Sexualität und Beziehung. In einem pädagogischen Bündnis mit Jugendlichen kann hier nach Ursachen geforscht und demokratische Deutungen angeboten werden.

Wenn es für einen Jungen* keine Bedeutung hat, als ‚echt', ‚richtig' oder ‚normal' wahrgenommen zu werden und er sich nicht als Kämpfer, Familienernährer und Beschützer beweisen muss, dann ist es unwahrscheinlicher, dass er in autoritären Kreisen landet. Meine zentrale These lautet daher, dass eine Vervielfältigung von Männlichkeiten (und Weiblichkeiten), eine Entlastung von Männlichkeitsanforderungen und eine auf gleichberechtigte geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ausgerichtete Pädagogik – mit anderen Worten: Grundlagen der Jungen*arbeit – der Prävention rechter und autoritärer Einstellungen und Handlungsmuster förderlich ist. Wenn vielfältige Lebensweisen – nicht nur in Bezug auf Geschlecht und Sexualität – für Kinder und Jugendliche selbstverständlich sind und ein gutes Leben für sich selbst und andere angestrebt wird, kann dies ein wichtiger Schutzschild gegen Autoritarismus und eine wichtige Voraussetzung für ein demokratisches Miteinander im Alltag sein.

Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse in digitalisierten Lebenswelten

von Sally Hohnstein

Wenn von Hinwendungen junger Menschen zu extremistischen Szenen und Ideologien die Rede ist, wird immer häufiger auch über die Rolle digitaler Medien gesprochen. Diskussionen um Schlagworte wie ‚Online'- oder ‚Internetradikalisierung' messen digitalen Medien in diesen Prozessen eine wichtige Funktion bei und wecken Vorstellungen sozial isolierter Jugendlicher, die in extremistische Gedankenwelten hineingezogen werden. Aber was genau macht digitale Technologien zu potenziell hinwendungs- und radikalisierungsbegünstigenden Instanzen?

Die Rolle digitaler Medien für Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse erklärt sich vor dem Hintergrund unserer hochgradig mediatisierten, digitalen Lebenswelt, zu der mittlerweile nahezu alle Menschen in unserer Gesellschaft Zugang gefunden haben. Smartphones, Computer und Tablets gehören laut JIM-Studie 2024 zur Standardausstattung Jugendlicher in Deutschland[1]. Informationen zu allen Fragen des Lebens und der Gesellschaft sind medial zugänglich, Unterhaltung findet sich auf Streamingplattformen und Freundschaften werden über Messenger und Soziale Netzwerke gepflegt. Kurz um: Digitale Medien prägen unser soziales Handeln und unsere Sicht auf die Welt.

Ein zentraler Aspekt ist dabei die Logik digitaler Vernetzung, die sich von physischen Gesellungsformen durch breitere und niedrigschwelligere Kontaktmöglichkeiten unterscheidet. WhatsApp, TikTok, Instagram, YouTube & Co. generieren Netzwerke und verbinden Jugendliche mit anderen Menschen weit über das soziale Nah- und Umfeld hinaus. Vernetzungen folgen dabei häufig Interessen, sodass sich junge Menschen entlang ihrer persönlichen Themenrelevanzen und

autorin

Sally Hohnstein

Sally Hohnstein ist seit 2014 wissenschaftliche Referentin in der Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention *(www.dji.de/AFS)* am Deutschen Jugendinstitut (DJI) in Halle (Saale). Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Rechtsextremismus im Jugendalter und dessen Prävention sowie Digitale Medien und Extremismus.

Informationsbedürfnisse in Foren und Communities zusammenfinden. Dabei geben Jugendliche viele Facetten ihrer Persönlichkeit sowie Informationen zu ihrem Leben preis und machen sich für extremistische Akteur:innen individuell ansprechbar. Unter hohem Ressourcenaufwand setzen diese auf das digitale Rekrutierungspotenzial und verbreiten Propaganda auf jugendnahen Kanälen. Dafür nutzen sie unter anderem auch sogenannte Social Bots und Fake-Profile oder KI-generierte Falschinformationen. Sie profitieren aber auch von IT-Konzernen, die Werbeplätze verkaufen oder wie Elon Musks X oder das chinesische TikTok (in bislang noch nicht einschätzbarem Ausmaß) selbst politische Interessen verfolgen.

Tageszeitungen oder TV-Sendern, die durch die Setzung von Themen wiederum Raum für problematische Kommentierungen eröffnen. So sind zum Beispiel Diskurse zu Fluchtzuwanderung oder islamistische Straftaten deutlich rechtsextrem besetzt. Junge Mitdiskutant:innen erleben dabei eine raue, enthemmte Kommunikationskultur, die zur Polarisierung und Radikalisierung von Haltungen beitragen kann. Zugleich können sie individuelle und gruppenbezogene Abwertungen erfahren. Auch das kann junge Menschen in die Arme von extremistischen Gruppen treiben, die (vermeintlich) Schutz, Unterstützung und Gegenwehr versprechen.

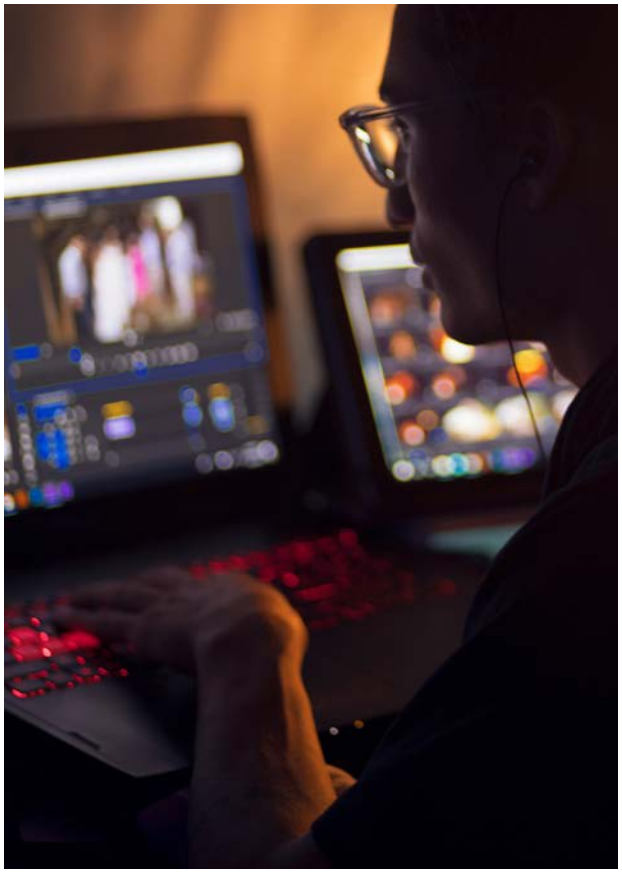
Digitale Desinformationsstrategien

Social Bots sind automatisierte Programme. Sie simulieren Social Media Profile nichtexistierender Personen und greifen in virtuelle Debatten, u.a. durch polarisierende Kommentare zu gesellschaftlich relevanten Themen, ein.

Desinformation ist die strategische Verbreitung falscher, rekontextualisierter oder anderweitig irreführender Information zur Beeinflussung von Meinungen.

Deep Fakes: Mittels Generativer Künstlicher Intelligenz werden mitunter schwer als solche erkennbare (audio-)visuelle Falschinformationen erzeugt, mittels derer extremistische Akteur:innen glorifiziert und politische Gegner diskreditiert werden sollen.

Darüber hinaus wird seit vielen Jahren über die Rolle der algorithmischen Logik digitaler Medien für Hinwendungen zum Extremismus diskutiert[2]. Hintergrund ist, dass diese unter Rückgriff auf Informationspräferenzen und -häufigkeiten, aber auch andere, unzugängliche Kriterien zur Entstehung von Filterblasen beiträgt. Sie begünstigt einseitige Informationslagen und verengt Zugänge zu Wissen. Hinzu kommen grundsätzliche mediale Aufmerksamkeitslogiken: Beachtung erhält, was emotional bewegt oder polarisiert, so etwa Kriminalität, Gewalt, Migration. Dies gilt sowohl für extremistische Propaganda als auch für digitale Formate etablierter Medien, wie die Nachrichtenportale von



Extremistische Angebote knüpfen an bestehende Bedürfnisse und Orientierungen an

Verfangen können auch digitale extremistische Angebote allerdings nur, wenn bei Jugendlichen eine grundsätzliche Offenheit für extremistische Deutungs- und Gruppenangebote besteht und sie an Interessen anknüpfen, also subjektiv sinnhaft sind. Zum einen geben sich extremistische Inhalte für junge Menschen daher häufig jugendkulturell inszeniert oder adaptieren Social Media-Praktiken wie Lipsynching oder Hashtagging, um breit anschlussfähig zu sein. Zum anderen sprechen sie grundlegende Bedürfnisse junger Menschen an: Zugehörigkeits- und Anerkennungsbedürfnisse werden durch die Inszenierung von Gemeinschaft und Kameradschaft angesprochen und Erlebnisorientierungen durch die Darstellung politischer Aktion aber auch Gewalt[3]. Ebenso werden gesellschaftliche Beteiligungswünsche oder Gerechtigkeitsempfinden von extremistischen Akteuren aufgegriffen, aktuell beispielsweise mit Bezug zum Israel-Gaza-Krieg, der sowohl von islamistischer als auch rechtsextremer Seite zur Verbreitung antisemitischer Narrative instrumentalisiert wird[4].

In regressiven extremistischen Bewegungen wie Rechtsextremismus und islamistischem Extremismus werden dabei häufig gezielt auch genderbezogene Angebote platziert. Diese entsprechen in der Regel der binären Geschlechtsordnung dieser Weltanschauungen und brechen nur selten aus traditionalistischen, heteronormativen Geschlechtsvorstellungen heraus. Dabei sind Mädchen und Frauen als Szeneakteur:innen nach wie vor randständig. Zwar eröffnen TikTok & Co niedrigschwellige Möglichkeiten für weibliche (Selbst) Inszenierungen, diese verbleiben aber zumeist in traditionalistischen Vorstellungen von Weiblichkeit, zum Beispiel durch Anschluss an das Tradwife-Motiv, den Einsatz von Beautyfiltern oder sexualisierte Selbstdarstellungen wie aktuell unter #ostmullen.

Deutlich prominenter sind sowohl im Rechtsextremismus als auch im islamistischen Extremismus nach wie vor Inszenierungen bzw. Adressierungen hypermaskuliner Männlichkeit.

Typische (stereotype) Bilder zeigen einerseits gemeinsame Aktion, kämpferischen/militaristischen Habitus und männliche Kameradschaft. Dies gilt sowohl für die mediale Repräsentation des gewaltbereiten Jihad, dessen Visualität vor allem militärischen Kampf und soldatischen Zusammenhalt thematisiert, als auch für die Inszenierung der rechtsextremen Jugendszene, die nach zwischenzeitlich zumindest teilweiser visueller Modernisierung seit Kurzem wieder stärker den bereits in den 1990ern/2000-ern etablierten gewaltaffinen Hooliganstil und dessen Lifestyle aufleben lässt. Relevant ist hierbei auch die digitale Repräsentation derjenigen Freizeiträume, in denen Hypermaskulinität auch physisch erlebbar ist und die aus Mobilisierungssicht Brücken ins extremistische Milieu schlagen sollen. Hierzu zählen die Ultra-Szene im Fußball, Kampfsport, die gegenwärtig boomende Gym- bzw. Kraftsportbewegung oder auch die vorrangig als ‚Boy Culture' gelesene Gaming Kultur[5].

Ausblick

Für Jungen existieren damit zahlreiche Medieninhalte, die lebensweltlich relevante Anschlüsse an extremistische Weltsichten und Vergemeinschaftungsangebote ermöglichen können. Umso wichtiger ist es daher, junge Menschen für Extremismus im Netz und Rekrutierungsstrategien zu sensibilisieren, vor allem dann, wenn sie aufgrund ihrer

subjektiven Bedürfnisse und Orientierungen vulnerabel sind. Unerlässlich ist eine über oberflächlichen Konsum hinausgehende Auseinandersetzung mit Medieninhalten, um extremistische Inhalte als solche zu erkennen und kritisch zu reflektieren. Diese können Jugendliche in medienpädagogischen Angeboten erlernen, aber auch im Alltag im kompetenzpädagogisch begleiteten Medienhandeln.

quellen

1) Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2024): JIM-Studie 2024. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Stuttgart *https://mpfs.de/app/uploads/2024/11/JIM_2024_PDF_barrierearm.pdf*

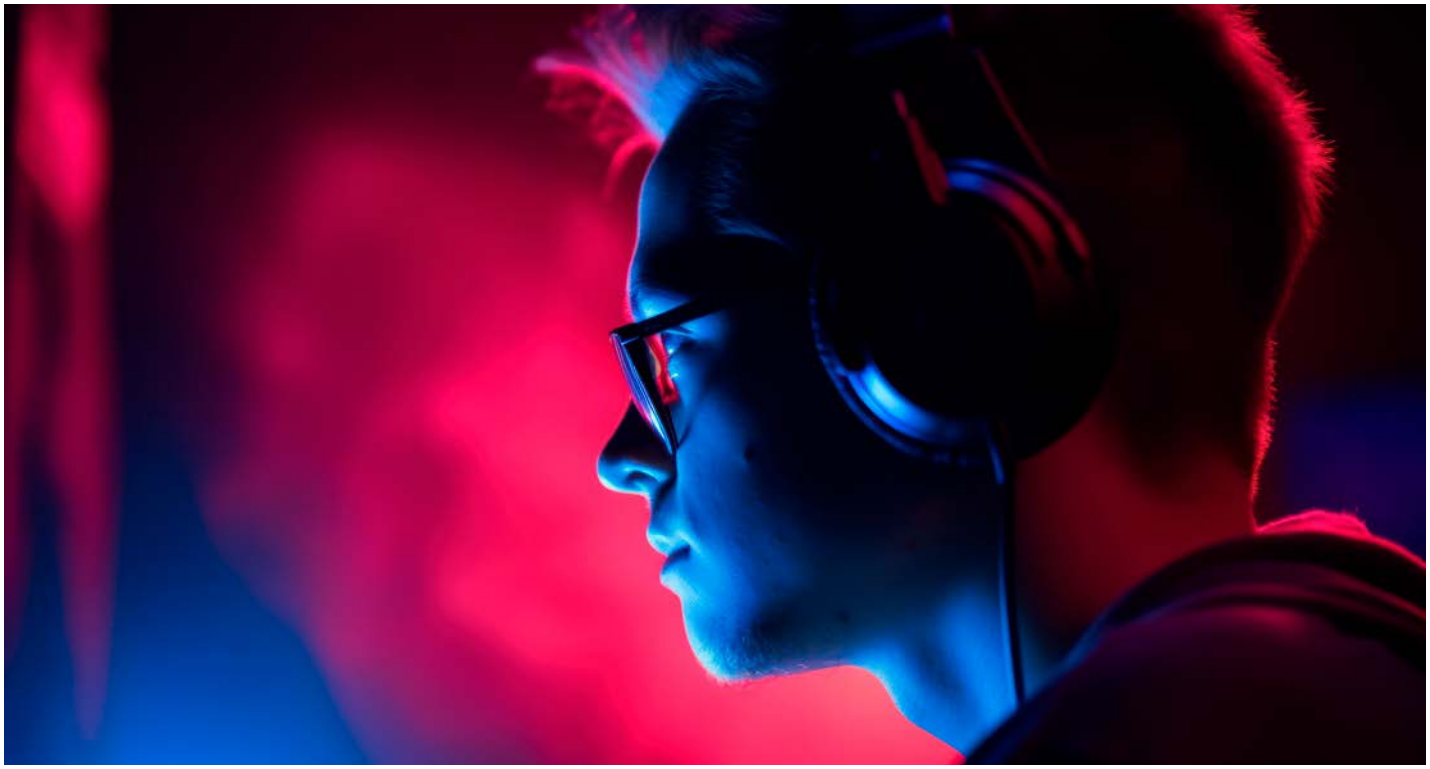
2) Hohnstein, Sally/Glaser, Michæla (2017): Wie tragen digitale Medien zu politisch-weltanschaulichem Extremismus im Jugendalter bei und was kann pädagogische Arbeit dagegen tun? Ein Überblick über Forschungsstand, präventive und intervenierende Praxis im Themenfeld. In: Hohnstein, Sally/Herding, Maruta (Hrsg.): Digitale Medien und politisch-weltanschaulicher Extremismus im Jugendalter. Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis. Reihe: Schriftenreihe der Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention. Band 13. Halle (Saale): Deutsches Jugendinstitut, S. 243-281. *https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2017/Digitale_Medien.AFS.Band.13.pdf*

3) Hohnstein, Sally/Greuel, Frank/unter Mitarbeit von Glaser, Michæla (2015): Einstiege verhindern, Ausstiege begleiten. Pädagogische Ansätze und Erfahrungen im Handlungsfeld Rechtsextremismus. Band 12. Halle (Saale): DJI. *https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2016/Hohnstein_Greuel_2015_Einstiege_verhindern_Ausstiege_begleiten.pdf*

4) Jugendschutz.Net (2024): Der Israël-Hamas-Konflikt online Antisemitismus, Israël-Hass und drastische Opferbilder. Mainz. *https://www.jugendschutz.net/fileadmin/daten/publikationen/praxisinfos_reports/report_der_israël_hamas_konflikt_online.pdf*

5) Jäger, Marie (2024): Gaming und islamisch begründeter Extremismus „Respond to the real Call of Duty". Homepage der BpB. Bonn *https://www.bpb.de/themen/infodienst/545514/gaming-und-islamisch-begruendeter-extremismus/*

jugendschutz.net (2021): Tagungsband Rechtsextreme [&] Gaming Kulturen. Digitale Spiele und Communitys im Fokus von Propaganda und Prävention. Mainz *https://www.jugendschutz.net/fileadmin/daten/publikationen/weitere_publikationen/tagungsband_re_und_gaming-kulturen.pdf*



interview

mit

Prof. Dr. Stefan Weidmann

ist seit sechs Jahren Professor für Sozialraumentwicklung, Sozialraum-Organisation und soziologische Perspektiven in der sozialen Arbeit an der Hochschule Fulda. Weidmann war zuvor im Rhein-Sieg-Kreis als Jugendpfleger tätig. In dieser Zeit konnte er seinen Bezug zu Jungen*arbeit vertiefen und ist in diesem Zuge in Kontakt mit der LAG Jungenarbeit NRW gekommen, in der er nun seit einigen Jahren Mitglied des Vorstands ist.

und

Prof. Dr. Umut Akkuş

ist seit zwei Jahren Professor für Jugend und Jugendarbeit an der Hochschule Fulda. Vor seiner Promotion im Bereich radikal religiöse Jugendkulturen war er lange in der Praxis tätig: Akkuş war unter anderem pädagogischer Mitarbeiter in einer Migranten-Selbst-Organisation und Schulsozialarbeiter. Darüber hinaus arbeitete er mit unbegleiteten, minderjährigen Geflüchteten und als Jugendbildungsreferent. Auch heute versteht er sich mehr als Sozialarbeiter, der junge Studierende auf den Arbeitsalltag der Jugendarbeit vorbereitet.

… über die Rolle der Jungen*arbeit in der Demokratiebildung im Kontext Offener Kinder- und Jugendarbeit.

Vom Öffnen und Ermöglichen

Samira Grotehans (LAG): Was verbindet ihr mit den Themen Demokratie und Männlichkeit? Warum ist es eurer Meinung nach wichtig, auch in der Demokratiebildung einen genderreflektierten Blick zu haben?

Umut Akkuş

Ich finde die Themen insofern sehr stark miteinander zusammenhängend, dass das, was wir unter Demokratie und demokratischen Prozessen verstehen, dadurch beeinflusst ist, wie wir in diesem zweigeschlechtlichen System sozialisiert werden. Wir werden in Strukturen hineingeboren, die wir erst einmal unhinterfragt annehmen, da sie sinn- und orientierungsstiftend sind.

Junge Menschen brauchen Orientierung im Leben, sie brauchen eine Sinnstruktur und so versuchen sie sich auch zu bestimmten Themen, wie z.B. traditionellen Rollenbildern und -vorstellungen zu positionieren. Doch nicht alle finden beispielsweise Vereine, in denen sie demokratische Prozesse erproben und erlernen können, um sich kritisch mit traditionellen Männlichkeitsvorstellungen auseinanderzusetzen, weil manchmal einfach der Zugang fehlt. Grund dafür ist unter anderem – das wissen wir auch aus der Forschung –, dass nicht jeder junge Mensch die gleichen Startbedingungen und damit auch nicht die gleichen Chancen zur politischen und sozialen Teilhabe hat.

Stefan Weidmann

Wir sehen tatsächlich einen massiven Unterschied am Wahlverhalten, nämlich dass junge Männer deutlich mehr rechte Parteien wählen als junge Frauen. Allein das ist schon ein Hinweis, dass etwas im Zusammenspiel von Männlichkeit und Demokratie steckt. Meines Erachtens leisten traditionelle Männlichkeitsvorstellungen einem autoritären Denken Vorschub, weil es hier eben häufig auch um Dominanz geht – sich diese anzueignen und auch anderen gegenüber zu demonstrieren.

Ich sehe in diesem Aspekt ein Versagen der Institutionen. Das gilt nicht nur für Deutschland, sondern in vielen sogenannten westlichen Ländern, ist ein Vertrauensverlust in Institutionen des öffentlichen Diskurses zu beobachten. Sie spielen also kaum noch eine Rolle für junge Menschen in der Identitätsentwicklung. Stattdessen kommen zentrale Vorstellungen von Geschlecht heutzutage vor allem von Social Media – häufig als Männlichkeits-Influencer oder Manfluencer beschrieben. Vielen von ihnen zielen auf traditionelle bzw. hegemoniale Männlichkeit ab. Doch Jungen und junge Männer merken, dass damit Schwierigkeiten einhergehen, beispielsweise wenn sie selbst diesen Vorstellungen nicht gerecht werden, aber kaum andere Männlichkeiten sichtbar sind.

Doch die klassischen Institutionen der Jugend – Schule, Jugendarbeit und so weiter – bieten keinen Raum zur Auseinandersetzung mit dem Thema an.

Darin siehst du also die Relevanz der offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in der Demokratiebildung?

Stefan Weidmann

Ich denke, dass die OKJA da eine ganz wichtige Rolle spielt und das schon immer getan hat. Jedoch hat sich die Perspektive auf die OKJA als Sozialraum verschoben.

In den 1990er-Jahren hat die Kinder- und Jugendhilfe die Lebensweltorientierung aufgenommen und war in dieser Hinsicht auch Vorreiter. Es ging eben darum, der Lebenswelt der Jugendlichen, also auch außerhalb der Einrichtungen, mehr Bedeutung zukommen zu lassen. Dann gab es jedoch, insbesondere aufgrund einer veränderten Finanzierung, eine Verschiebung in der OKJA hin zur Projektarbeit. Jugendarbeiter*innen überlegen sich also erst, welche Projekte sie machen, um sie dann zu beantragen und anschließend auf eine Bewilligung zu warten, bevor sie umgesetzt werden können. Das ist für die jugendliche Lebenswelt ein viel zu langer Zeitraum. Möglicherweise sind die Jugendlichen, die in den Prozess mit einbezogen wurden, bis zur Umsetzung schon wieder weg. Das heißt, der Raum für Jugendliche, tatsächlich die eigene Lebenswelt einzubringen, wird kleiner. Angenommen ein Junge* hat Unsicherheiten in Bezug auf Männlichkeit oder seine sexuelle Identität, was in diesem Alter ja dazu gehört, dann gibt es keinen Raum, dies zu besprechen. Dasselbe gilt für Erfahrungen von Diskriminierung.

Umut Akkuş

Viele junge Menschen suchen sich daher andere Räume. Für manche junge Menschen kann die Religion so ein Ort sein. Doch es gibt auch viele Jugendliche, die gar keine Bezüge haben, also weder religiösen noch politischen Vereinen angehören, sondern häufig keinen Anschluss finden, vielleicht sogar abgewertet und marginalisiert werden. Wenn wir auf die Zielgruppe Jungen*schauen, dann sehen wir, dass stereotypische Rollenbilder dadurch stärker auf sie wirken können. Sich solchen Männlichkeitsbildern hinzugeben und sich möglicherweise auch in ihnen zu radikalisieren, kann eine Strategie der Bewältigung von sozialen Kränkungen sein und zu einem Gefühl von Selbstsicherheit und Selbstwirksamkeit führen. Die Vorstellungen von Männlichkeit und die Empfindung von (Un-)Gerechtigkeit, die junge Menschen haben, kann hier stark variieren. Sie gehen auch einher mit der Vorstellung davon, was Demokratie ist, welche Möglichkeiten junge Menschen haben, sich in der Gesellschaft für etwas einzusetzen, die Stimme zu erheben und auch den Kompetenzen, die damit einhergehen.

Ich denke es gibt in dem Feld der OKJA unglaublich viel Potenzial, Demokratieprozesse zu gestalten und zu gewähren. Sie kann ein Ort sein, der auch mal unliebsame Meinungen beherbergt, auch eine moderierende Funktion übernimmt. Ein Ort, der verschiedene Gruppen zusammenbringen und eine Atmosphäre schaffen kann, wo sie sich austauschen, konstruktiv streiten und Konflikte auf eine andere Art und Weise austragen können. Natürlich sind strukturelle Aspekte voraussetzend für die Umsetzung.

Stefan Weidmann

Genau, die OKJA kann ein Ort sein, um solche Demokratieprozesse zu erfahren. Also, es bringt nicht so viel, wenn man theoretisch weiß, wie der Landtag funktioniert. Dann weiß man noch nicht, was Demokratie bedeutet. Wenn gleichzeitig im Alltag vor allem eine eher autoritäre Haltung herrscht, ist diese viel wirksamer, weil sie direkt erfahren wird. Das heißt in der Einrichtung müssen die Räume geschaffen werden, so dass alltägliche Erfahrungen zum Ausdruck kommen können, Jugendliche sich mit anderen dazu auseinandersetzen können und auch unterschiedliche Ansichten zur Sprache kommen können. Für diesen Diskurs, der die Basis von Demokratie ist, muss ich mich als Jugendarbeiter*in auch selbst als Ansprechpartner*in zur Verfügung stellen. Manchmal muss ich mich möglicherweise zu bestimmten Ansichten positionieren und den Jugendlichen eine Auseinandersetzung darüber anbieten. Gerade für die Soziale Arbeit würde ich sagen, gilt es, sich gegen Menschenfeindlichkeit auszusprechen und zu positionieren. Aber ich muss auch in die Auseinandersetzung gehen und einen Diskurs ermöglichen – und beispielsweise rechtsextreme Aussagen nicht einfach nur sanktionieren.

Wie kann Demokratiebildung in der OKJA denn konkret aussehen?

Umut Akkuş

Die Voraussetzungen, die ich vorhin schon angesprochen habe, spielen hier natürlich eine große Rolle. Da kann die Spannbreite an vorhandenen Ressourcen je nach Einrichtung sehr groß sein. Mit solchen Ressourcen kann jungen Menschen eben dieser Platz geboten werden, um Demokratie-Erfahrungen zu machen. Das ist besonders wichtig für marginalisierte Jugendliche, die häufig weniger Zugang zu solchen Räumen und ihren Möglichkeiten haben. Das heißt, das Thema Offenheit ist hier unglaublich relevant. Die offenen Räume sollten so gestaltet werden, dass junge Menschen das, was sie in sich tragen, offenbaren können. Das können im Fall von Jungen auch innere Kämpfe sein, die sie häufig in die Außenwelt tragen und vom Umfeld als „störend" empfunden werden. Sie zu unterstützen und zu bestärken, dass sie das, was sie fühlen oder stört, auch zeigen dürfen, ist sehr bedeutend. Junge Menschen tragen sehr viel Belastung mit sich. Hinzukommt, dass wir in Konflikt- und krisenreichen Zeiten leben. Da müssen viele erst einmal lernen mit der daraus resultierenden Unsicherheit klarzukommen, mit der Angst, dass wir vielleicht mal Schauplatz eines Krieges sein werden, oder sie keinen Ausbildungsplatz, keine Wohnung finden und auch damit, dass wenn sie sich zu bestimmten Themen äußern, erst einmal entsprechend beurteilt werden.

Stefan Weidmann

Wenn wir über den Umgang mit Krisen und ähnliches reden, da gibt es, denke ich, häufig eine Überforderung auf Seiten der Fachkräfte. Häufig trauen sie sich nicht, einen Raum zu öffnen, wenn sie selbst gar nicht durchblicken und keine klare Position zu Themen beziehen können. Ich möchte da sagen, dass es sicherlich hilfreich und gut ist, sich mit bestimmten Themen, die Jugendliche beschäftigen, auseinanderzusetzen, dass es aber nicht notwendig ist, allwissend zu sein. Aus meiner Sicht ist es viel wichtiger, den Jugendlichen zuhören zu können; es geht ja um deren Unsicherheiten, um deren Ängste und Gefühle dabei.

Ebenfalls wichtig finde ich, in der OKJA – sofern die Möglichkeit besteht – Räume zu bieten, in denen Jungen* sich auch zurückziehen und unter sich sein können. Also auch ein Raum, wo sie sich von mir als Fachkraft zurückziehen können. Es ist mir klar, dass nicht alle Einrichtungen das bieten können - gerade die kleineren Einrichtungen in ländlicheren Gebieten – und das ist natürlich ein strukturelles Problem.

Welche besondere Rolle nimmt Jungen*arbeit als Querschnittsaufgabe der OKJA in der Demokratiebildung ein?

Umut Akkuş

Wenn wir mit männlichen oder männlich gelesenen Jugendlichen arbeiten, haben wir oft bestimmte Vorstellungen von ihrer Identität – und verbinden diese mit Zuschreibungen wie Gewaltbereitschaft oder „toxischer" Männlichkeit. Wir beziehen die Jugendlichen selten mit ein, um zu verstehen, was sie wirklich bewegt. Dabei gibt es viele Wege, Partizipation zu ermöglichen, denn Jungen* bringen viele Ressourcen mit, die oft verkannt werden. Wer sich beispielsweise im öffentlichen Raum organisiert – in welcher Form auch immer – hat die Fähigkeit, Gemeinschaft zu bilden. Dieses Potenzial könnte man nutzen, um gemeinsam Aktivitäten, Maßnahmen oder Projekte zu gestalten. Besonders ertragreich kann es sein, Jugendliche als Multiplikator*innen für ihre Peer Group auftreten zu lassen.

Stefan Weidmann

Häufig richten wir die Jugendarbeit an Problemen aus, die Jungen im öffentlichen Raum verursachen – etwa, wenn sie bestimmte Männlichkeitsbilder zur Schau stellen und damit potenziell Räume für Mädchen, junge Frauen, trans*idente oder schwule Jungen unzugänglich machen. Dabei sollte Jungenarbeit konsequent mitgedacht und umgesetzt werden. Denn oft bewegen wir uns in stereotypen, heteronormativen Denkmustern. Wir reden über das Sicherheitsgefühl von Frauen, aber selten darüber, wie Männer unangemessenes Verhalten abbauen könnten oder wie man Männer schützt, die ebenfalls von diesem Verhalten betroffen sind. Solche Themen müssen in der OKJA besprochen werden, auch wenn wir sie nicht allein lösen können. Vor allem sollten wir direkt mit Jugendlichen sprechen, statt nur unter Fachkräften zu überlegen. Lebensweltorientierung heißt, in Kontakt zu gehen und nicht nur eigene Ideen durchzusetzen. Wer männliches Auftreten nur verurteilt, erreicht die Jugendlichen nicht. Es geht darum, auf Augenhöhe zu kommen, Vertrauen aufzubauen und zu erfahren, wie belastend es sein kann, ständig den „Alpha" spielen zu müssen.

Umut Akkuş

Genau. Viele wollen sich eigentlich äußern, trauen sich aber nicht, um nicht als schwach zu gelten. Wichtig ist, Jugendlichen mit Verständnis zu begegnen und ihre Bedürfnisse zu sehen, statt nur mit Strafe oder Platzverweisen zu reagieren. Damit verlagern sich die Probleme nur. Wir müssen Räume schaffen, in denen sie Ängste und Bedenken äußern können. Viele sind nur Mitläufer, weil sie nicht selbst ins Visier geraten wollen.

Stefan Weidmann

Deshalb müssen wir Räume öffnen, in denen Jungen über Unsicherheiten, Ängste und Gefühle zu Männlichkeit oder Nicht-Männlichkeit sprechen können – auch ohne, dass wir selbst queer sein müssen. Zuhören, auf Augenhöhe bleiben und das Gespräch ermöglichen, ist entscheidend, damit solche Themen überhaupt benannt werden können.

Ist die Demokratiebildung in der OKJA denn auch ein Ort, an dem Aspekte der Extremismus-Prävention ebenfalls stattfinden, oder braucht es dafür andere Ansätze und Räume?

Umut Akkuş

Ich finde nicht, dass es für Extremismus-Prävention zwingend eigene Ansätze braucht – wir können sie gut in die bestehende Arbeit integrieren. Das Schwierige ist jedoch: Für Prävention muss erst definiert werden, was „unerwünscht" ist. Wer legt das fest? Gerade bei Prävention im Zusammenhang mit religiös-motiviertem Extremismus wird das deutlich. Wenn sich etwa eine junge Frau entscheidet, ein Kopftuch zu tragen und sich stärker der Religion zuzuwenden – ist das schon ein Problem? Viele Jugendliche erleben in solchen Situationen Anfeindungen, ob in der Schule oder in der Gesellschaft.

Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem jungen Mann: Früher konsumierte er Drogen, stahl und prügelte. Seit er religiös lebt, hat er Familie und Arbeit. Trotzdem erfährt er heute mehr Ablehnung als damals – weil er frommer geworden ist. Für ihn ist das ein Widerspruch: Was er als wertvoll und tugendhaft erlebt, wird von außen negativ gespiegelt.

Das hat viel mit gesellschaftlichen Debatten zu tun. Wenn wir immer noch diskutieren, ob der Islam zu Deutschland gehört, überrascht es nicht, dass sich muslimisch gelesene Menschen nicht zugehörig fühlen. Wer sieht, dass seine Überzeugungen in der eigenen Gesellschaft nicht akzeptiert werden, kann sich schwer mit ihr identifizieren.

Soziale Arbeit kann das nicht vollständig auffangen, aber wir können Räume gestalten, in denen auch Menschen mit diesen Überzeugungen willkommen sind – ob durch Gebetsräume, getrennte Grills oder alkoholfreie Feste. Solche Gesten schaffen Teilhabe.

Diese Diskurse muss die Sozialarbeit aktiv mitgestalten – lebensweltorientiert und nah an den Jugendlichen, nicht nur im wissenschaftlichen Rahmen. Denn Prävention wird in diesen Fällen oft mit Sicherheitspolitik verknüpft: Wir tun etwas, „damit es keine Anschläge gibt". Doch wenn es um grundlegende Haltungen geht, ist das kein passender Ansatz.

Ausschlussmechanismen bestätigen nur die Narrative radikaler Gruppen: „Die ganze Welt ist gegen uns, sie hassen den Islam." Wenn dann ein Politiker im Fernsehen sagt, der Islam gehöre nicht zu Deutschland, fühlen sich diese Aussagen bestätigt – und die Radikalisierung wird legitimiert.

Deshalb müssen wir umdenken: Wir müssen frühzeitig unsere Interaktionen anders gestalten und so verhindern, dass solche Narrative greifen.

Mit einem intersektionalen Blick auf die Zielgruppe: Wie können wir demokratiebildende Räume wirklich öffnen? Welche Hürden der Partizipation, die queere Jungen* oder muslimische Jungen*begegnen können wir abbauen?

Umut Akkuş

Anderssein auszublenden ist keine Option. Diversität heißt nicht, Unterschiede unsichtbar zu machen oder alle gleich zu behandeln. Es geht nicht um Gleichheit, sondern um Gerechtigkeit und als gleichwertig anerkannt zu werden.

Manche Gruppen brauchen geschützte Räume, um teil zu haben und sich entfalten zu können. Ziel sollte jedoch sein, dass solche Schutzräume eines Tages nicht mehr benötigt werden, weil Teilhabe überall möglich ist. Dazu müssen wir auch Normalitätsvorstellungen hinterfragen. Heteronormativität meint nicht nur binäre Geschlechterrollen, sondern vermittelt ein umfassendes Bild davon, was als „normal" gilt – weiß, deutsch, christlich, bürgerlich. Wichtiger ist aber, Bedürfnisse und Probleme klar zu benennen, statt Kategorien in den Vordergrund zu stellen. Wenn wir den Fokus verschieben, verliert der Diskurs um „Anderssein" an Bedeutung.

Stefan Weidmann

Das gilt auch für Jungen. Sie sind genauso vielfältig wie alle anderen. Wer an starren normativen Vorstellungen festhält und ein festes Problembild von „dem Jungen" zeichnet, wird ihnen nicht gerecht.

In der Sozialen Arbeit sollten wir uns bewusst gegen die simplifizierenden Bilder stellen, die im gesellschaftlichen Diskurs ständig reproduziert werden – selbst wenn Förderanträge solche Kategorien verlangen. Manchmal schreibt man sie hinein, um die Mittel zu bekommen, und setzt sie dann in der Praxis anders um. Das erfordert professionelles Selbstbewusstsein und die Bereitschaft, die eigene Arbeit immer wieder zu reflektieren.

Vielen Dank ihr beiden!

Peer-to-Peer statt von oben herab

Wie sich junge Muslime* ihre eigenen Schutzräume schaffen

von Mimoun Berrissoun

Identitätsarbeit in Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung im Projekt „Wendekreis“

Junge muslimische Menschen geraten zunehmend ins Visier radikaler Gruppierungen. Doch anstatt zu warten, bis das Kind in den Brunnen gefallen ist, können Fachkräfte präventiv handeln. Der Schlüssel liegt darin, dass junge Menschen ihre eigenen geschützten Räume schaffen und moderieren.

Radikale Gruppierungen haben ihre Rekrutierungsstrategien längst an die digitale Realität junger Menschen angepasst. Sie nutzen gezielt kurze, emotionale Videos, die komplexe gesellschaftliche Probleme in einfache Schwarz-Weiß-Schemata unterteilen. Diese Botschaften können durch algorithmische Mechanismen verstärkt werden und werden getarnt von Inhalten zu religiösen Fragen, Spiritualität oder Lifestyle gestreut.

Der Wunsch nach Zugehörigkeit

Das urmenschliche Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Anerkennung kann junge Männer für solche Botschaften empfänglich machen. Junge Menschen wollen Teil einer Gemeinschaft sein - idealerweise der Gesellschaft, in der sie leben. Doch Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen führen zu einer schleichenden Entfremdung von eben dieser Gesellschaft.

In Zeiten von Polarisierung und Rechtsruck werden diese jungen Männer zum passiven Zielobjekt gesellschaftlicher Debatten. Das hat Konsequenzen: Das negative Bild, das von ihnen gezeichnet wird, führt zu unterschiedlichen Formen von Alltags- und struktureller

autor

Mimoun Berrissoun

Mimoun Berrissoun ist Sozialwissenschaftler und Initiator, sowie Geschäftsführer der mehrfach ausgezeichneten Präventionsorganisation 180 Grad Wende e.V. . Er wirkte im Themenfeld der Prävention in verschiedenen Experten- und Beratungsgremien mit. Unter anderem war er Mitglied des Lenkungsausschusses des Radicalization Awareness Networks der Europäischen Union und Berater des globalen Präventionsprojekts Extemely Together der Kofi Annan Foundation. Im Jahr 2020 wurde ihm für seine besonderen Verdienste um Toleranz, Versöhnung zwischen den Kulturen und um das friedliche Miteinander der Religionen von der Landesregierung NRW die Mevlüde-Genc-Medaille verliehen.

info

Begriffserklärung: Selbstethnisierung

Selbstethnisierung beschreibt den Prozess, bei dem Menschen ihre ethnische oder kulturelle Herkunft als zentrale Identitätskategorie betonen - oft als Reaktion auf Ausgrenzungserfahrungen. Junge Menschen mit Migrationshintergrund wenden sich dabei verstärkt ihrer Herkunftskultur zu, wenn sie sich von der Mehrheitsgesellschaft abgelehnt fühlen.

Diskriminierung, die spürbare Folgen für das Leben des Einzelnen mit sich bringen. So zeigen Studien bereits seit Jahren, dass junge Menschen mit arabischen und türkischen Vornamen es deutlich schwieriger haben, eine Ausbildungsstelle zu bekommen als andere junge Menschen in ihrem Alter mit identischen Qualifikationen. Nur ein Beispiel von vielen Formen des gesellschaftlichen Ausschluss. In ihrem zivilgesellschaftlichen Lagebild antimuslimischer Rassismus hat die Organisation CLAIM zuletzt einen Anstieg von antimuslimischen Vorfällen um 60% auf 3.080 dokumentierte Vorfälle im Jahr 2024 verzeichnen können. Dabei geht der Bericht von einer erheblich höheren Dunkelziffer aus, da die meisten Vorfälle von Betroffenen nicht gemeldet werden.

Die gesellschaftliche Gesamtlage, sowie die erwähnten Darstellungen und Erfahrungen prägen auch das Selbstbild dieser jungen Menschen nachhaltig. Verstärkt wird dies durch eine mediale Darstellung, die vor allem muslimische Männer häufig als bedrohlich portraitiert. In Zeiten eines gesellschaftlichen Rechtsrucks entsteht so ein "Andorra-Effekt": Die Betroffenen beginnen, sich in die ihnen zugeschriebene Rolle zu fügen.

Identitätssuche zwischen den Welten

Die Jugendphase ist geprägt von intensiver Identitäts- und Sinnsuche. Wenn junge muslimische Männer Ablehnung von der Mehrheitsgesellschaft erfahren, setzen oft Prozesse der Selbstethnisierung ein: Sie wenden sich verstärkt ihrer Herkunftsidentität zu und suchen Rückanbindung an die eigene Community.

Für viele wird dabei die religiöse Identität zu einem vertrauensvollen Label, das sie mit ihrer Herkunft, innerem Frieden und einem gelungenen Leben verbinden. Auf dem "freien Markt" spiritueller Angebote finden sich jedoch alle möglichen Akteure*, die Seelenheil, Anerkennung und das Paradies auf Erden versprechen.

Während traditionelle Moscheen in den ersten Migrationsgenerationen diese Aufgabe der religiösen Sozialisation innerhalb religiöser Gemeinden und meist mit ausgebildetem religiösem Personal übernahmen, drängen heute "falsche Propheten" insbesondere im digitalen Raum die etablierten Strukturen zurück. Dabei sind die Angebote in ihrer Ansprache und ihrem Inhalt an verschiedene Zielgruppen angepasst. So sind Botschaften an junge mulimische Männer oft mit spezifischen Männlichkeitsidealen an diese Zielgruppe angepasst. Das "Religiöse" dient oft nur als Gewand, hinter dem andere ideologische Ziele stehen.

Selbstgestaltete Schutzräume schaffen

Die Lösung liegt nicht in Verboten oder Überwachung, sondern in der Schaffung alternativer Angebote - und zwar solcher, die von der Zielgruppe selbst gestaltet werden. Es müssen Räume entstehen, in denen junge Menschen mit Gleichgesinnten vertrauensvoll über Fragen nach Identität, Sinn und Integration sprechen können. Diese "Safe Spaces" ermöglichen kollektiven Austausch und positive Sozialisation - aber nur, wenn sie authentisch sind.

Das **Projekt "Wendekreis" des Trägers 180 Grad Wende e.V.**, gefördert vom BMFSFJ und dem Landesintegrationsministerium NRW, zeigt, wie das praktisch funktioniert. In lockerer Atmosphäre - sei es als Schul-AG, in der lokalen Moschee oder im Jugendzentrum - entstehen Gesprächsgruppen, in denen junge Männer und Frauen ins Gespräch kommen und ihre Erfahrungen teilen können.

Der entscheidende Unterschied: Die Gruppen werden von jungen Menschen aus der Zielgruppe selbst geleitet. Diese Gruppenleiter* werden gezielt ausgebildet, wirken aber mit etabliertem Vertrauen in die Resonanzräume der Zielgruppe hinein und verstehen deren Bedürfnisse aus eigener Erfahrung. Sie sprechen die Sprache und kennen die kulturellen Codes und Themen ihrer Peers.

Peer-Education als Erfolgsfaktor

Die Erfahrungen zeigen: Junge Menschen finden nur selten einen solchen geschützten Raum und sind dankbar für die Möglichkeit über ihre Erlebnisse zu sprechen. Es entsteht

enormer Gesprächsbedarf, was diese Arbeit sehr lohnenswert macht.

Besonders wenn Gruppenleiter* sozialpsychologische Grundlagen zu Themen der Identitätsfindung vermitteln, zeigt sich, wie viel Gesprächsbedarf zu eigenen Diskriminierungserfahrungen bei dieser jungen Zielgruppe besteht. Auch die Aha-Effekte bei der Dekonstruktion vermeintlich religiöser Narrative, die im digitalen Raum große Verbreitung finden, zeigen, wie wichtig die Auseinandersetzung im analogen Raum ist. Denn meist werden Narrative aus dem digitalen Raum als Wahrheiten aufgesogen, ohne sie wirklich selbstreflektiert zu hinterfragen.

Handlungsempfehlungen für Fachkräfte

Für Fachkräfte in der Jungenarbeit ergeben sich daraus konkrete Handlungsempfehlungen:

Räume schaffen, nicht Programme durchführen: Statt fertige Konzepte zu implementieren, sollten Fachkräfte Räume zur Verfügung stellen, die von jungen Menschen selbst gestaltet werden können. Das kann eine wöchentliche AG sein, ein offener Gesprächskreis oder regelmäßige Treffen im Jugendzentrum.

Peer-Moderatoren* identifizieren und stärken: In jeder Gruppe gibt es junge Menschen mit natürlicher Führungsqualität und dem Vertrauen ihrer Peers. Diese sollten gezielt gefördert und in ihrer Rolle als Gesprächsleiter* unterstützt und empowert werden. Ein 19-Jähriger, der selbst Diskriminierung erfahren hat, erreicht andere junge Muslime* oft besser als die erfahrenste Fachkraft. Fachkräfte sollten ihre Rolle als Ermöglicher* verstehen, nicht als Experte*. 180 Grad Wende e.V. kann auf Anfrage bei der Schulung dieser Personen zu Gruppenleitern* helfen.

info

Begriffserklärung: Andorra-Effekt

Der Begriff geht auf Max Frischs Drama "Andorra" zurück und beschreibt das Phänomen, dass Menschen, die ihnen von außen zugeschriebenen negativen Eigenschaften internalisieren und schließlich selbst verkörpern. In der Präventionsarbeit ist dies besonders relevant, da Stigmatisierung zur selbsterfüllenden Prophezeiung werden kann.

kontakt

und weitere Informationen:

180 Grad Wende e.V.

Projekt "Wendekreis"
Beratung für Fachkräfte beim Aufbau von Gesprächsgruppen
Vermittlung ausgebildeter Gruppenleiter*

Website: *www.180grad-wende.de*

Kontinuität ermöglichen: Solche selbstorganisierten Räume brauchen Zeit zum Wachsen. Fachkräfte können durch verlässliche Rahmenbedingungen (Räume, Zeiten, minimale Ausstattung) dafür sorgen, dass Kontinuität entsteht.

Kleine Schritte, große Wirkung

Auch wenn das landesweite "Wendekreis"-Projekt weiter greift als ein regelmäßiger, selbstmoderierter Gesprächskreis, kann dieser bereits viel bewirken. Die jungen Männer und Frauen wissen selbst am besten, welche Themen sie beschäftigen und in welcher Form sie sich austauschen möchten. Fachkräfte können dafür die Räume schaffen und im Hintergrund unterstützen.

Prävention als Investition in die Zukunft

Präventive Jungenarbeit mit muslimischen Jugendlichen ist mehr als Radikalisierungsvorbeugung - sie ist eine Investition in gesellschaftlichen Zusammenhalt. Die Erfahrungen des "Wendekreis"-Projekts zeigen: Es braucht nicht viel - nur den Mut, Verantwortung abzugeben und Raum für echte Partizipation zu ermöglichen. In Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung ist dieser geschützte Raum wichtiger denn je.

Salon5: Medien- und Demokratiebildung für junge Menschen

von David Brüsseler

Die Jugendredaktion Salon5 von CORRECTIV fördert Demokratie und Medienkompetenz bei jungen Menschen. Sie hilft ihnen, informiert an demokratischen Prozessen teilzunehmen, schafft Transparenz, regt gesellschaftliche Debatten an und bietet Orientierung in der Meinungsvielfalt.

CORRECTIV und Salon5 fördern eine offene Zivilgesellschaft und ermutigen im Bereich der Jugendredaktion junge Menschen, aktiv Verantwortung zu übernehmen. Ihr Leitgedanke lautet: Eine funktionierende Demokratie braucht eine informierte Öffentlichkeit. Ziel ist es, allen Menschen den Zugang zu gründlich recherchierten Informationen zu ermöglichen. Salon5 verbindet Journalismus, Medienkompetenz und Pädagogik und richtet sich an Jugendliche und Schüler*innen. Im Bereich der Medienbildung und Schule sind die Redakteur*innen bei individuellen Workshops, Podiumsdiskussionen, der Teilnahme an Fachtagungen und Netzwerktreffen mit Pädagog*innen und Lehrkräften im regelmäßigen Austausch.

Dabei vereint der Name den Salon als ein Ort der Zusammenkunft und des Austausches und den 5. Artikel des Grundgesetzes, der die Meinungs- und Pressefreiheit sicherstellt. Jugendliche und Interessierte lernen die Grundlagen des Journalismus, entwickeln eigene Programme und wählen Themen aus, die sie in verschiedenen Formaten umsetzen können. Die Teilnahme ist kostenlos und flexibel, um den Jugendlichen den Einstieg in den Journalismus zu erleichtern und Berührungspunkte für jede einzelne Person passgenau zu gestalten.

Salon5 ist besonders in den Sozialen Medien wie TikTok oder Instagram ein Medium von jungen Menschen für junge Menschen und in Form der Redaktion ein Zentrum für Medienkompetenz im Ruhrgebiet. Sie ist mittlerweile an fünf Standorten in Deutschland - Bottrop, Dortmund, Hamburg-Bergedorf, Greifswald und Chemnitz – vertreten. Durch die tägliche Produktion von Inhalten auf Social Media und im Online-Radio für Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren stärkt Salon5 die gesellschaftliche Teilhabe und das Bewusstsein für wichtige Fragen, die in der Lebenswelt junger Menschen aufkommen können.

Salon5 ist auf TikTok, Instagram und YouTube unter @Salon5_ oder bei correctiv.org zu finden und mit zahlreichen Audio-Formaten auf Spotify, verschiedenen Podcasts-Apps oder der offiziellen Homepage unter https://correctiv.org/projekte/salon5/podcasts/.

Medienkompetenz durch begleitetes Handeln

Salon5 legt großen Wert auf die Förderung von Medienkompetenz, also den bewussten, kreativen und vielseitigen Umgang mit Medien aller Art. Ob als Rezipient*in oder Produzent*in: Immer stehen die geregelte Nutzung, Sicherheit und Aufklärung im Vordergrund. Jugendliche lernen, Informationen kritisch zu hinterfragen, Fakten von Meinungen zu unterscheiden und sich sicher in der digitalen Welt zu bewegen. Sie arbeiten aktiv an realen journalistischen Projekten, erlernen das Handwerk des Journalismus und setzen sich mit relevanten gesellschaftlichen Themen auseinander. Die Zusammenarbeit ist kollaborativ, wobei die Jugendlichen verschiedene Rollen übernehmen und bei regelmäßigen Themenkonferenzen, Podiumsveranstaltungen und Bildungsfahrten sowohl online über Zoom oder

autor

David Brüsseler

David Brüsseler arbeitet seit Oktober 2024 als Sozialpädagoge für Salon5 im Ruhrgebiet an den Standorten Bottrop und Dortmund und ist damit ein neuer Teil im Bereich der Medienbildung und -kompetenzvermittlung von CORRECTIV. Für das Team der Jugendredaktion ist er insbesondere in den Bereichen der sozialen Betreuung, Beratung und des sozialen Lernens zuständig. Mit seiner Erfahrung aus der stationären Jugendhilfe, Theaterpädagogik und niedrigschwelligen Beratung hat er einen genauen Blick auf die Jugendreporter*innen und steht den Redakteur*innen mit Rat und Tat zur Seite.
david.bruesseler@correctiv.org

den Sozialen Netzwerken als auch persönlich in den Redaktionen Zugang zu unseren Inhalten und Angeboten erhalten. Salon5 schafft klare Strukturen und Prozesse für Betreuung, Inhaltserstellung und Abnahme von Beiträgen, was den Jugendlichen Raum zu Entfaltung gibt und ihnen ermöglicht, eigene Geschichten zu erzählen und ihre Sicht auf die Welt zu teilen. Sie arbeiten in Teams, recherchieren Themen, führen Interviews und produzieren Podcasts sowie Social Media-Beiträge. Dabei erhalten sie Einblick und nehmen Einfluss auf den gesamten Produktionsverlauf. Vom ersten Schritt der Ideenfindung über das Erstellen des Konzepts und der Recherche einer Produktion bis hin zur Veröffentlichung. Während dieses Prozesses betreuen die Redakteur*innen die jungen Menschen eng und leiten sie Schritt für Schritt fachlich an. Sie lernen den Umgang mit Aufnahmegeräten und Schnittprogrammen, erhalten Moderations- und Sprechtraining und können sich vor und hinter der Kamera ausprobieren. Der pädagogische Ansatz zielt darauf ab, dass die Betreuer*innen individuell auf die Bedürfnisse, Stärken, Interessen und Entwicklungspotenziale der Jugendlichen eingehen und sie motivieren, Neues im Journalismus zu entdecken. So können sie in ihrem eigenen Tempo lernen, sich ihre Zeit im Salon frei einteilen und über sich hinauswachsen. Gleichzeitig wird ein sicherer, möglichst diskriminierungsfreier Raum für Entfaltung, Kreativität und Begegnung geschaffen, im Sinne des Jugendschutzes, der offenen Jugendarbeit und des Empowerments.

Medien als Brücke zur Chancengerechtigkeit und Teilhabe

In der heutigen digitalen Welt und einer gefährdeten Demokratie stehen Jugendliche vor vielen Herausforderungen. Gesellschaftliche Ungleichheiten und Desinformation beeinträchtigen ihre Bildungschancen und ihre Fähigkeit, fundierte Entscheidungen zu treffen. Salon5 begegnet diesem Problem, indem es niedrigschwellige Angebote schafft, die einen erleichterten Zugang zu Informationen und Medienbildung ermöglichen sowie jeder jungen Stimme Gehör verschaffen, unabhängig von ihrer Herkunft. Das Team arbeitet mit

Jugendeinrichtungen zusammen, um jungen Menschen aus verschiedenen Stadtteilen und Bildungshintergründen individuelle Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten. Das Team entwickelt regelmäßig neue Workshop-Formate, passt sie an die jeweilige Zielgruppe an und orientiert sich an aktuell (sozial-) politisch, kulturellen Phänomenen und Themen. Die Jugendlichen können sich in Form der offenen Jugendarbeit in den Jugendredaktionen begegnen, vor Ort einbringen, ihre Themen journalistisch umsetzen und sich in einem geschützten Umfeld kreativ und sozial entfalten.

Salon5 macht politische Themen erfahrbar

Bildungsfahrten wie den Besuch des EU-Parlaments in Brüssel, einer Auschwitz Gedenkfahrt oder Veranstaltungen wie den Salon5 Jugendbuchpreis,den regelmäßigen Schaufenstergesprächen und Podiumsdiskussionen ermöglichen jungen Menschen mitzuwirken, sich zu informieren und miteinander in den Austausch zu gehen. Hier lernen sie besondere Persönlichkeiten aus den Bereichen der Medienbildung, Politik, Kultur oder dem Aktivismus kennen und können ihre Fragen an Expert*innen richten. Zusätzlich bieten wir ein Sommerferienprogramm, bei dem die Jugendlichen kreative, musikalische oder kulturelle Workshops und Veranstaltungen besuchen können. Dabei ist besonders das alljährliche Sommercamp in Greifswald zu nennen. Hier werden Exkursionen und Workshops zum Thema Klima, -wandel sowie -schutz und Umwelt thematisiert. Die besondere Lage der Redaktion in direkter Nähe zur Ostsee, bietet dabei eine schöne Abwechslung und die Jugendreporter*innen der verschiedenen Salon5 Redaktionen können sich persönlich kennen lernen. Alles in allem werden durch Workshops und Exkursionen auch während der Sommerferienzeit kostenlose Möglichkeiten für Jugendliche geschaffen, neue Orte und mit neuartigen Themen in Berührung zu kommen

Die pädagogische Arbeit von Salon5 basiert auf Akzeptanz, Wertschätzung und dem Gedanken des Empowerments. Jugendliche sollen eigenverantwortlich Entscheidungen treffen und positive Lebensperspektiven entwickeln können. Die pädagogischen Fachkräfte fördern zusätzlich neben der redaktionellen Arbeit, Selbstbestimmung, Verantwortung und soziale Fähigkeiten. Dabei stehen sie den Jugendlichen bei Fragen und Problemen zur Seite, bieten Beratung und psychosoziale Unterstützung. Durch die Kombination aus Medienpädagogik, Sozialer Arbeit und aktivem Jugendjournalismus hebt sich Salon5 von anderen Angeboten ab und fördert ganzheitliche Entwicklung und kritisches Denken bei Jugendlichen. Regelmäßige Evaluationen bestätigen den positiven Einfluss von Salon5, da viele Jugendliche langfristig aktiv mitwirken, schnell Fortschritte machen und über sich hinauswachsen.

Die Jugendredaktionen sind montags bis freitags von 9.30 bis 18 Uhr geöffnet.

Standort Dortmund: Dürener Str. 29, 44145 Dortmund (direkt am Borsigplatz)

Weitere Informationen unter https://correctiv.org/projekte/salon5/ oder 24/7 in den Sozialen Netzwerken.

JUNGE*JUNGE

das magazin der lag jungenarbeit nrw

lag jungenarbeit NRW

Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW
Huckarder Straße 12
44147 Dortmund
Tel: +49 (0)231 53 42 174
E-Mail: info@lagjungenarbeit.de

www.lagjungenarbeit.de
FachstelleJungenarbeitNRW
jungenarbeit_nrw
Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NRW e.V.